



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen

Wissenschaftliche Hochschulen

Wissenschaftsrat

Tübingen, 1960

I. Entwicklung oder Beschränkung der Forschung an den
wissenschaftlichen Hochschulen?

urn:nbn:de:hbz:466:1-8275

Die Organisationsformen, die die Hochschulen zur Erfüllung ihrer heutigen Aufgaben entwickeln müssen, bergen die Gefahr in sich, zu Hierarchien zu entarten. Die Vorschläge des Wissenschaftsrates sollen demgegenüber den Gedanken, daß die Hochschule eine Gemeinschaft gleichberechtigter Gelehrter ist, wieder zur Geltung bringen und dazu beitragen, jedem Gelehrten, der ihr angehört, selbständige wissenschaftliche Arbeit zu ermöglichen.

Mit Nachdruck sei darauf hingewiesen, daß die Verwirklichung der folgenden Empfehlungen eine wesentliche Verbesserung der augenblicklichen Verhältnisse erst anbahnen kann. Bei manchen Fakultäten handelt es sich immer noch darum, den Nachholbedarf zu befriedigen. Zudem werden die Studentenzahlen weiterhin beträchtlich steigen und somit dem mit dem Ausbau erreichbaren Fortschritt für eine Reihe von Jahren immer noch vorauslaufen. Der Ausbau der wissenschaftlichen Hochschulen kann nicht in wenigen Jahren abgeschlossen werden. Er wird weitere Planungen erfordern, die die künftige Entwicklung berücksichtigen.

B. I. Entwicklung oder Beschränkung der Forschung an den wissenschaftlichen Hochschulen?

Bei seinen Überlegungen hat der Wissenschaftsrat insbesondere die Frage geprüft, ob Forschung und Lehre als Einheit an der Hochschule verbleiben können und ob die große Zahl der Studenten von den Hochschulen aufgenommen oder ob Zulassungsbeschränkungen eingeführt werden sollen.

I. 1. Im Gegensatz zur wissenschaftlichen Organisation in anderen Ländern hat an den deutschen Hochschulen im 19. und 20. Jahrhundert niemals eine strenge Trennung von Forschung und Lehre bestanden. Sie haben immer gleichzeitig beide Aufgaben wahrgenommen. Im Laufe unseres Jahrhunderts, insbesondere seit der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Jahre 1911 (der heutigen Max-Planck-Gesellschaft), sind neben die Universitäten jedoch Institute getreten, die ausschließlich der Forschung dienen.

Trennung von
Forschung und
Lehre

I. 2. In der Diskussion über die Entwicklung der Hochschulen ist erörtert worden, ob es nicht richtiger sei, den Hochschulen im wesentlichen Unterrichtsaufgaben zuzuweisen, Forschung an ihnen aber höchstens insoweit zu fördern, als sie in unmittelbarem Zusammenhang mit den Unterrichtsaufgaben steht.

Die Vertreter dieser Ansicht haben geltend gemacht, die Hochschullehrer seien — jedenfalls unter den gegenwärtigen Verhältnissen — so stark durch Unterrichts- und Verwaltungsaufgaben in Anspruch genommen, daß sie sich, mindestens in den „Massenfächern“, der Forschung nicht so widmen könnten, wie es für eine schöpferische Pflege der Wissenschaft wünschenswert und erforderlich ist.

Eine weitere Schwierigkeit, die aus der Verbindung von Forschung und Lehre an den wissenschaftlichen Hochschulen erwächst, liegt darin, daß die Gestaltung des Lehrprogramms und die Entwicklung der Forschung nicht notwendig unter dem gleichen Anspruch stehen. Während es für die Forschung vielfach erforderlich ist, ein Fach in sehr differenzierte Sachgebiete aufzugliedern und diese intensiv zu pflegen, widerspricht die Aufnahme zu vieler spezieller Fächer in die Ausbildungsgänge an den Hochschulen und vor allem in die Abschlußprüfungen den Erfordernissen eines sinnvollen akademischen Unterrichts. Diese Spannung zwischen den Notwendigkeiten der Lehre und der Forschung gilt es auszugleichen. Betrachtet man aber die Studien- und Prüfungsordnungen einzelner Fakultäten, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß einer Lösung der Schwierigkeiten oft durch eine Erweiterung des Unterrichtsstoffes und der Fächer in den Prüfungsbestimmungen ausgewichen wird. Die häufig beklagte stoffliche Überlastung der Ausbildungsgänge ist zum Teil hierdurch zu erklären.

I. 3. Gewichtige Gründe sprechen jedoch gegen eine Trennung von Forschung und Lehre. Beide würden hierbei schweren Schaden erleiden. Eine lebendige Lehre erhält starke Impulse aus der Forschungsarbeit des Lehrenden. Eine Beschränkung der Forschung auf die jeweiligen Lehrgegenstände aber ist schwer denkbar. Andererseits würde die Forschung bei einer Trennung der beiden Aufgaben die Anregungen entbehren, die dem Gelehrten aus der zusammenhängenden Darstellung von Forschungsergebnissen in der Vorlesung und aus ihrer Diskussion in Seminaren und Kolloquien erwachsen.

Verbindung
von Forschung
und Lehre

Ein wesentliches Merkmal der deutschen Hochschulen, daß nämlich dem Studenten die Möglichkeit gegeben ist, in den höheren Semestern unmittelbar an der Forschung teilzunehmen, würde ebenfalls verlorengehen. Auch die Auswahl des wissenschaftlichen Nachwuchses würde erschwert. Sind Forschung und Lehre an den Hochschulen verbunden, so steht der Forschung unmittelbar ein großes Reservoir von Nachwuchskräften zur Verfügung. Der Forscher, der zugleich Leiter eines Instituts und

akademischer Lehrer ist, kann unter den Studierenden diejenigen auswählen und fördern, die für die wissenschaftliche Arbeit geeignet sind.*

Die Hochschulen werden aber auch viele tüchtige Lehrkräfte verlieren, wenn sie ihnen nicht ausreichende Möglichkeiten zur Forschung bieten. Das gilt im besonderen für die Technischen Hochschulen, die ihren Lehrkörper aus Forschern ergänzen, die sich in der Praxis bewährt haben.

Die Trennung von Forschung und Lehre gefährdet demnach die Auswahl des wissenschaftlichen Nachwuchses, die Ausbildung der Studenten und den Gehalt des wissenschaftlichen Unterrichts.

Auch der Gesichtspunkt rationeller Nutzung der in Deutschland für die wissenschaftliche Forschung gegebenen Möglichkeiten spricht dafür, die Forschung an den Hochschulen zu erhalten und auszubauen. Die vorhandenen Forschungseinrichtungen außerhalb der Hochschulen würden — auch bei großzügigem Ausbau — nicht ausreichen, um der Forschung in allen ihren Zweigen zu genügen. Wollte man Forschung und Lehre trennen, so müßte man ungefähr so viel Forschungsinstitute schaffen, wie jetzt Universitätsinstitute bestehen, während gleichzeitig die vorhandenen Hochschul institute verkümmerten und ein großes Potential verfallen würde. Das ist unvertretbar.

I. 4. Aus diesen Überlegungen ergibt sich, daß die Forschung an den Hochschulen wieder in die Lage versetzt werden muß, sich zu behaupten und zu entfalten. Die Folgerungen im einzelnen werden weiter unten dargelegt. Allgemeine Gesichtspunkte sind aber schon hier zu erörtern.

B. II. Grundsätze der Koordination im Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen der Hochschulen

II. 1. Die wissenschaftlichen Hochschulen insgesamt müssen als Träger von Forschung und Lehre der Entwicklung der modernen Wissenschaft in ihrer ganzen Breite Raum geben. Das bedeutet aber nicht, daß jede Hochschule alle Wissensgebiete pflegen müßte. Die Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert ist mit der Gründung selbständiger Technischer Hochschulen und von

* Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß das Zentralinstitut für kernphysikalische Forschung in Saclay bei Paris, das zunächst ausschließlich als Forschungsinstitut geplant und aufgebaut war, nach einigen Jahren die Verbindung mit der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Sorbonne suchte und sich eine Lehrabteilung eingegliedert hat.